

Rucht, Dieter

Book Part — Digitized Version

Ökologischer Protest als kalkulierte Rechtsverletzung: Struktur, Aktionen und Wirkungen von Greenpeace and Earth First!

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Rucht, Dieter (1993) : Ökologischer Protest als kalkulierte Rechtsverletzung: Struktur, Aktionen und Wirkungen von Greenpeace and Earth First!, In: Komitee für Grundrechte und Demokratie (Sensbachtal) (Ed.): Ziviler Ungehorsam: Traditionen, Konzepte, Erfahrungen, Perspektiven, ISBN 3-88906-048-X, Komitee für Grundrechte und Demokratie, Sensbachtal, pp. 283-304

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/112191>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

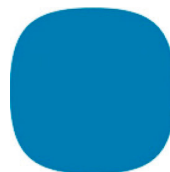
Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Ökologischer Protest als kalkulierte Rechtsverletzung: Struktur, Aktionen und Wirkungen von Greenpeace und Earth First!

Auch in Demokratien, die vielfältige legale Einflußmöglichkeiten auf den politischen Entscheidungsprozeß bereithalten, gehören kalkulierte Rechtsverletzungen zum Handlungsrepertoire bestimmter Akteure. Unter kalkulierter Rechtsverletzung wird hier das Spektrum der Aktionsformen verstanden, die jenseits oder zumindest in der Grauzone der Legalitätsschwelle liegen, aber hinsichtlich ihrer Dimensionierung sowie ihrer symbolischen oder argumentativen Botschaft als gerechtfertigt erscheinen wollen. Die Handelnden sind deshalb auf eine Abgrenzung zu blindem Aktionismus und roher Gewalt bedacht. Der Zivile Ungehorsam ist eine an strenge Voraussetzungen geknüpfte Sonderform der kalkulierten Rechtsverletzung (1). Er beansprucht ein Gütesiegel kraft seiner über der Legalität stehenden Legitimität. Diese freilich wohnt nicht der Aktionsform als solcher inne, sondern kann sich erst im konkreten Fall unter Würdigung der Motive und Randbedingungen der Handlung erweisen (2). Nicht alles, was als Ziviler Ungehorsam ausgegeben wird, verdient auch, so genannt zu werden. Und nicht alles, was faktisch die Voraussetzungen Zivilen Ungehorsams erfüllt, beansprucht explizit den Begriff.

Die Protestpolitik der kalkulierten Rechtsverletzung unterhalb der Schwelle von Gewalt hat eine lange Tradition. erinnert sei nur an die Aktionen der Maschinenstürmer des frühen 19. Jahrhunderts und die Suffragetten der viktorianischen Ära. Das Aufkommen und die Stabilisierung der neuen sozialen Bewegungen in den letzten Jahrzehnten führten in vielen Ländern zu einer neuen Welle kalkulierter Rechtsverletzungen, die inzwischen zu einem festen Bestandteil der politischen Konfliktkultur geworden sind. Damit einher geht eine gewisse Konventionalisierung dieser Aktionsformen, die ihre ursprüngliche Attraktivität und Dramatik weitgehend eingeüßt haben.

Innerhalb der neuen sozialen Bewegungen im allgemeinen und der Ökologiebewegung im besonderen finden sich einmal Gruppen, die kalkulierte Rechtsverletzungen der beschriebenen Art strikt ablehnen; andere praktizieren solche Aktionen nur in seltenen Grenzfällen besonders zuge-

spitzter Situationen; schließlich gibt es Gruppen, für deren Selbstverständnis kalkulierte Rechtsverletzungen bzw. Ziviler Ungehorsam geradezu konstitutiv sind, auch wenn sie nicht zur alltäglichen Routine gehören mögen.

Die Strukturen der Protestgruppen variieren extrem. Dabei lassen sich zwei Pole unterscheiden, denen man analytisch ein "Graswurzelmodell" und ein "Managementmodell" zuordnen könnte. Bezieht man sich auf die Gruppen und Organisationen, für die kalkulierte Rechtsverletzungen konstitutiv sind, so können als exemplarische Vertreter des Graswurzelmodells die Gewaltfreien Aktionsgruppen (3) und Robin Wood in der Bundesrepublik sowie das amerikanische Umweltschutznetzwerk Earth First! genannt werden. Ein Beispiel für das Managementmodell ist die inzwischen weltweit präselektierte Umweltschutzorganisation Greenpeace.

Im folgenden wähle ich Greenpeace (unter besonderer Berücksichtigung der bundesdeutschen Organisation) als nahezu "reinen" Typus des Managementmodells und beschreibe zunächst organisatorischen Aufbau, Aktionsformen und öffentliche Resonanz. Analog dazu behandle ich im zweiten Abschnitt das hierzulande wenig bekannte Earth First! als Exempel für das Graswurzelmodell. Schließlich diskutiere ich beide Formen vergleichend und bewerte sie im Hinblick auf ihre Implikationen für die massenmediale Resonanz und das Umweltengagement der Bevölkerung.

Dabei vertrete ich die These, daß zwischen beiden Gruppierungen Welten liegen, die nicht nur auf Unterschieden des Strukturtypus, sondern auch des damit verbundenen Aktionstypus beruhen. Diese These mag überraschen, haben sich doch die genannten Gruppen gleichermaßen einer auf Öffentlichkeitswirksamkeit bedachten kalkulierten Rechtsverletzung verschrieben. Allerdings ist diese Gleichheit des Aktionstypus nur vordergründig. Die Art der Durchführung und Präsentation von Aktionen, für die eine unterschiedliche Organisationsstruktur und "Philosophie" ausschlaggebend sind, produzieren auch Unterschiede in der öffentlichen Resonanz auf vermeintlich sehr ähnliche Organisationen und Aktionen. In der Bundesrepublik ist dies ablesbar an dem enormen Bekanntheitsgrad und Organisationswachstum von Greenpeace einerseits, der Marginalität und organisatorischen Stagnation von Graswurzelgruppen andererseits. In kritischer Zuspitzung besagt die am Ende ausgeführte These, daß das von Greenpeace praktizierte Modell, trotz und wegen seines Erfolges in der breiten Öffentlichkeit, inakzeptabel ist.

1. Greenpeace: Erfolg qua Management

Es gibt meines Wissens weltweit keine Organisation, die innerhalb der vergangenen zwei Jahrzehnte einen steileren Aufstieg erlebt hätte als Greenpeace. Greenpeace genießt in der Bevölkerung eine hohe Wertschätzung (4) und wird – von jüngster Pressekritik vor allem in der Bundesrepublik ein-

mal abgesehen (5) – in den Massenmedien geradezu gefeiert. Dieser Erfolg hat viele Gründe und beruht auf besonderen Techniken. Doch wenden wir uns zunächst der Erfolgsgeschichte selbst zu.

David (McTaggart) gegen Goliath

Am Anfang steht eine kleine Gruppe von Umweltschützern, unter ihnen Gegner des Vietnamkrieges, die 1971 in Vancouver ein Komitee gegen atomare Tests auf den Aleuten-Inseln gründen. Obwohl die Gruppe mit dem Namen Greenpeace Foundation vergeblich versucht, mit zwei alten Booten das Testgebiet der US Atomic Energy Commission zu erreichen, erregt sie doch starkes Aufsehen und findet wachsenden Rückhalt. Kurz darauf blockieren 20.000 Kanadier die amerikanische Grenze. Zwar werden die Tests wie geplant durchgeführt, doch gibt die amerikanische Regierung unter dem anhaltenden öffentlichen Druck schließlich das Gelände frei und erklärt es zum Naturschutzgebiet (Reiss 1988:51 ff.). Im folgenden Jahr will Greenpeace, gestützt durch prominente Personen (6) sowie große Verbände und Institutionen (7), mit einer Expedition gegen atomare Tests des französischen Militärs im Pazifik protestieren. Per Annonce findet sie dafür einen geeigneten Kapitän: David McTaggart in Neuseeland. Der wohlhabende, aus seinem früheren Beruf als Bauunternehmer ausgestiegene Kanadier kommt eher aus Abenteuerlust denn aus Überzeugung zu seiner neuen Aufgabe. Sie wird für ihn zunehmend eine Herausforderung und vermittelt ihm schließlich tiefe Einsichten in machtpolitische Verstrickungen einzelner Länder. (8)

Für die Öffentlichkeit prägend bleibt das Bild eines einzelnen Mannes, der es gewagt hat, eine Atommacht herauszufordern. Nach ersten Erfolgen – 1974 stellt die französische Regierung ihre Atombombenversuche auf dem Mururoa-Atoll ein – avanciert er bald zur Zentralfigur von Greenpeace, das bis dahin immer wieder von internen Krisen geschüttelt worden war. Seit dem Zusammenschluß der nationalen Sektionen im Jahr 1979 bis zu seinem Ausscheiden im September 1991 ist McTaggart unangefochtener, autokratisch regierender Vorsitzender der Organisation.

„Hierarchie ist unsere Stärke“ (9)

Greenpeace ist ein Unternehmen mit nahezu 40 Filialen in 25 Ländern auf allen Kontinenten – eingeschlossen eine Forschungsstation in der Antarktis. (10) Laut eigenen Angaben hat die Organisation rund vier Millionen „Mitglieder“. Gemeint sind damit finanzielle Förderer, möglicherweise sogar alle, die jemals Geld für Greenpeace gespendet haben. Etwa die Hälfte davon soll aus den USA kommen.

Die äußerst erfolgreiche deutsche Sektion, die zweitgrößte nach den USA (11), verzeichnete im Herbst 1991 rund 750.000 Förderer und ein Jahresbudget für 1990 von ca. 57 Millionen DM. (12) Ein Betrag in der gleichen

Größenordnung liegt auf Festgeldkonten. Zur Steuerung ihrer ökonomischen Aktivität und zur Sicherung ihrer Gemeinnützigkeit hat die Organisation ein komplexes Geflecht von Gesellschaften und Transaktionen entwickelt.

Rund 2.000 Personen in etwa 70 örtlichen Gruppen können als Aktive bezeichnet werden. Ganze 30 Personen sind in rechtem Sinne Mitglieder (13) und haben damit überhaupt ein Mitbestimmungsrecht über die Geschicke der deutschen Sektion. An deren Spitze steht formell ein siebenköpfiger Vereinsvorstand als eine Art Aufsichtsgremium, das jedoch weitgehend auf beratende und akklamierende Funktion reduziert bleibt. Faktisch ist der Manövrierraum der Sektion durch die straffe Bindung an die internationale Geschäftsführung und an entsprechende Aufsichtsgremien von Greenpeace International stark eingeschränkt. (14) Die internationalen Organe schließen mit den nationalen Sektionen Lizenzverträge ab, in denen die Nutzung des Warenzeichens Greenpeace detailliert geregelt wird (vgl. Reiss 1988:83ff.). (15) Auch erfordern größere nationale Aktionen die Genehmigung des International Council.

Greenpeace ist in hohem Maße zentralisiert und hierarchisiert. Von der zu Recht intern so bezeichneten „Zentrale“ in Hamburg wird die verbleibende Steuerungsleistung der deutschen Sektion erbracht. Dort sind rund 150 Mitarbeiter(innen) beschäftigt. Hinzu kommt ein 1990 eröffnetes kleineres Büro in Berlin. Das Rückgrat der Zentrale bilden die je 14 Kampagnen- und Bereichsleiter(innen). An der Spitze der informellen Hierarchie stehen zwei Aktivisten der ersten Stunde und der Geschäftsführer. Auch wohlmeinende Beobachter bescheinigen Greenpeace eine „autoritäre Führung“. In ihren Hierarchie- und Gehaltsstufen gleicht die Organisation immer mehr einem herkömmlichen Unternehmen. (16)

Von der Zentrale kommen die Anweisungen und Genehmigungen für die lokalen Aktivisten, denen entweder der Status einer Kontaktgruppe oder einer Informationsgruppe verliehen wird und die in regionalen, thematisch ausgerichteten „Netzwerken“ zusammengefaßt sind. (17) Zugleich wird in jüngster Zeit auf regionaler und nationaler Ebene eine Palette von Kursen und Schulungen für örtliche Aktivisten angeboten. Die Kontaktgruppen haben einen Vertrag mit der Zentrale abgeschlossen, in dem die Benennung von drei Verantwortlichen (zuständig für Öffentlichkeitsarbeit, Marketing und allgemeine Fragen) und andere Verpflichtungen und Rechte geregelt sind. Hierzu gehört u.a. der Verkauf von Greenpeace-Artikeln wie Bücher, T-Shirts, Schmuck-Anhänger und Buttons. Für ihre Unkosten haben die Kontaktgruppen im wesentlichen selbst aufzukommen. Einnahmen aus Verkäufen und Spenden werden in voller Höhe an die Zentrale abgeführt. Eine wichtige Funktion der Informationsgruppen ist die Organisation und Betreuung von regelmäßigen Ständen, bei denen kostenlose Broschüren verteilt und Fragen von Interessenten beantwortet werden. Die

Informationsgruppen können nach Ablauf einer Bewährungsfrist einen Antrag auf Anerkennung als reguläre Kontaktgruppe stellen.

Die Mitglieder der in der Regel 20 bis 40 Personen umfassenden lokalen Gruppen sind meist relativ jung und kommen häufig aus dem studentischen Milieu. Abgesehen von einem jeweils kleinen Kern herrscht eine enorme Mitgliederfluktuation, deren Gründe noch angesprochen werden. Daneben bestehen seit kurzem Kindergruppen („Greenteams“), die sich unter Betreuung einer erwachsenen Kontaktperson Fragen des Umweltschutzes annehmen.

Der große Rest der registrierten Greenpeace-Anhängerschaft, das sind rund 99,7%, bleibt auf eine Zuschauer- und regelmäßige oder gelegentliche Spenderrolle (18) beschränkt, erhält aber als Gegenleistung die vierteljährlich erscheinenden, mindestens 48 Seiten starken „Greenpeace-Nachrichten“, deren Auflage 600.000 Exemplare beträgt und die auch am Kiosk erhältlich sind.

Regelbruch als PR-Strategie: „Denn wir wissen, was wir tun“ (19)

Greenpeace tut vieles. Die Organisation verteilt Broschüren und hält Pressekonferenzen ab; sie entsendet Beobachter auf internationale Konferenzen und nimmt eigenständig Schadstoffmessungen vor. Was jedoch ihr Selbstverständnis wie auch ihr Bild in der Öffentlichkeit bestimmt, sind jene eingangs angesprochenen Akte der kalkulierten Rechtsverletzung, die auffallenderweise nicht als Ziviler Ungehorsam bezeichnet werden.

Daß Greenpeace zum Markenzeichen wurde, ist das Ergebnis seiner spektakulären Aktionen. Damit konnte die Organisation ihr Image festigen. Die „gelungene“ Aktion erzeugt positive Medienresonanz; diese stimuliert den Fluß der Spendengelder; diese wiederum sind Voraussetzungen neuer „gelungener“ Aktionen usw. Daß diese sich selbst verstärkende Kettenreaktion aufrechterhalten werden konnte, liegt wohl vor allem daran, daß Greenpeace konsequenter als andere Organisationen daran ging, gezielt die Aufmerksamkeit der Medien zu erzeugen und dieser Funktion alles andere nachzuordnen (Eyerman/Jamison 1989:107ff.) Die Grundlage des Medienerfolgs ist m.E. die Kombination von (a) professioneller Organisation, (b) autoritärer Führung, (c) exakter Aktionsplanung, (d) provokativer und symbolträchtiger Rechtsverletzung sowie (f) der Konzentration auf aussichtsreiche und sympathieträchtige Kampagnen unter (e) Vermeidung einer ernsthaften politischen Einmischung.

Die *Professionalität der Organisation* wurde bereits im Ansatz deutlich. Ihren Aufschwung verdankt die Organisation zunächst einmal der weltweiten Beachtung, welche der im Pazifik wie in französischen Gerichtssälen ausgetragenen Konfrontation zwischen McTaggart und dem französischen

Staat zuteil wurde. Von Anfang an verstand es McTaggart, Spezialisten einzubeziehen: sei es die Anwerbung eines britischen Navigationsoffiziers für die mehrmonatige Seereise im Pazifik, sei es ein hervorragender Rechtsanwalt für seine Klage gegen die französische Regierung. Professionalität und Effektivität blieben auch Kennzeichen der weiteren Organisationsgeschichte. Wer am Außenborder sitzt, sollte idealiter das Kapitänspatent besitzen. Wer auf den Schornstein klettert, sollte als Bergführer zugelassen sein. Vor allem: Wer Pressearbeit macht, muß sein Geschäft verstehen.

Autoritäre Führung ist eine weitere, explizit verteidigte Voraussetzung des Medienerfolgs. Im Unterschied zu vielen anderen Umweltorganisationen ist Greenpeace nicht ein gruppenzentriertes, sondern ein personen-zentriertes Unternehmen. Wie dem Schiffskapitän die Führung zugedacht und keine Diskussion mit der Mannschaft zugemutet wird, so begriff bzw. begreifen sich McTaggart und seine Nachfolger als Steuerleute. Sie kennen den Kurs und verstehen es, die Dinge im Griff zu behalten.

Die Erfolgsbedingungen der Aktion, für die das Schiffsmanöver auf hoher See oder der militärische Überraschungsangriff als Muster stehen könnte, scheinen für die Organisation als ganze zu gelten. Fragen, Zweifel und Kritik sind da fehl am Platze. Wer innerverbandliche Demokratie und Egalität im Sinn hat, soll sich woanders versuchen. Das führt dazu, daß sich bereits 1983 eine Gruppe von Greenpeace abspaltete und das stärker basisdemokratisch operierende Netzwerk Robin Wood gründete (Lange/Wingert 1984). Dagegen gilt für Greenpeace die eiserne Regel, autonomes Handeln zu unterbinden. Es könnte nach außen den Eindruck von Laienhaftigkeit, mangelnder Disziplin und fehlender organisatorischer Geschlossenheit erwecken. Eigenständige Büros der Kontaktgruppen, die vereinzelt bestanden, waren von der Zentrale ungern gesehen (20) und sind inzwischen nicht mehr existent. Flugblätter örtlicher Gruppen bedürfen einer vorherigen Genehmigung durch die Zentrale (21). Ebenso ist es den Kontaktgruppen nicht erlaubt, Aktionen ohne Wissen und Billigung der Zentrale durchzuführen. Oft kommen – ohne nähere Begründung und per Fax – ablehnende Bescheide von der für diese Gruppen zuständigen Betreuungsperson aus der Zentrale. Eine Folge davon ist, daß sich tatendurstige lokale Greenpeace-Aktivist:innen fallweise an Aktionen anderer Organisationen beteiligen und dabei ihre Mitgliedschaft der Öffentlichkeit verschämt vor-enthalten müssen.

Exakte Planung ist ein Merkmal aller Aktionen von Greenpeace. Sie sind minutiös vorbereitet, werden teilweise regelrecht geprobt und laufen dann erwartungsgemäß wie am Schnürchen ab. Diese Planung orientiert sich ganz an dem Ziel, die Aufmerksamkeit und Sympathie der Massenmedien zu gewinnen (Kunz 1984). Denn ohne die bestellten Pressevertreter, ohne die Kameralleute im eigens gemieteten Hubschrauber wäre Greenpeace eine Gruppe unter vielen anderen.



nd
lder
allen.
um
ch
Atomtests?

25
Greenpeace
von sowjet-
russischem
Atom-
testgelände
verschlepp

un
bild
gefal
warun
noch
tomte

Geheimhaltung in der Phase der Vorbereitung ist oft Vorbedingung des angestrebten Überraschungsmoments. Auch das führt dazu, den Kreis der Eingeweihten klein zu halten. Zudem ist Greenpeace peinlich darauf bedacht, technische Pannen und menschliche Fehler zu vermeiden. Deshalb wird möglichst nur bestes und teures Gerät verwendet, und es kommen möglichst nur Experten zum Einsatz. Auch aus diesem Grund müssen spontane Aktionen von Basisaktivisten gezügelt oder ganz unterbunden werden, was bei diesen wiederum erhebliche Frustrationen hervorruft.

Provokative Rechtsverletzung ist gleichsam die öffentlichkeitsrelevante Währung, mit der Greenpeace ins Geschäft gekommen und groß geworden ist. Wichtig ist dabei der Umgang mit Symbolen. „Was ich besitze, ist ein Instinkt für Symbole“ (22), sagt Monika Griefahn, Aktivistin von Greenpeace Deutschland der ersten Stunde und heute Umweltministerin in Niedersachsen.

Die Bilder, die wir mit Greenpeace assoziieren, sind geläufig: Zuerst waren es die Symbole der Kriegs- und Atomkraftgegner auf dem Segel von McTaggarts Schiff, mit dem er die französische Kriegsmarine herausforderte; später sind es „Regenbogenkämpfer“, die in kleinen Schlauchbooten riesige Giftmüllfrachter am Auslaufen hindern; in weiße Anzüge gehüllte Aktivisten, die sich an Gleise ketten, über die ein Atommülltransport rollen soll; gut ausgerüstete Kletterer, die an der Spitze eines rauchenden Fabriksschlotes ein riesiges Transparent entrollen . . .

Wer das unsichtbar in den Rhein ragende Abflußrohr eines Chemiewerkes kurzerhand verstopft, so daß die Giftdüfte im Werk selbst hochquillt, bedarf nicht vieler erklärender Worte. Die Botschaft heißt: Greenpeace ist der gewitzte David, der es mit Goliath aufnimmt; Greenpeace kämpft auf der richtigen Seite und für die gute Sache. Greenpeace steht für Effektivität, Entschlossenheit, Mut, Erfolg. Heutzutage genügt schon fast der groß ins Bild gebrachte Name „Greenpeace“ – the brand name is the message.

Die Tatsache, daß Greenpeace mit vielen dieser Aktionen – legitimerweise oder nicht – Rechtsbrüche begeht, bleibt ein von den Massenmedien wohlwollend übergangenes oder nur am Rande erwähntes Detail (23). In auffälligem Kontrast dazu steht die kritische, zuweilen hysterische Resonanz auf Gruppen, die, ausgestattet mit einem weniger klangvollen Namen, eher improvisierend oder gar stümperhaft in der Durchführung und zuweilen naiv im Hinblick auf die Funktionsweise des Medienbetriebs, ganz ähnliche Rechtsverletzungen zu vergleichbaren Zwecken begehen. Zu dieser wohlwollenderen Behandlung von Greenpeace scheinen vor allem die beiden folgenden Faktoren beizutragen.

Greenpeace konzentriert sich in aller Regel auf *aussichtsreiche und sympathieträchtige Kampagnen*. Unter der Fülle von Umweltproblemen trifft Greenpeace eine sorgfältige Auswahl. Das Interesse richtet sich zum einen

auf solche Bastionen, die dank der Vorarbeit anderer Gruppen bereits sturmreif sind und dann mit Hurra eingenommen werden können. Beispielhaft dafür sind etwa Aktionen gegen die Dünnsäureverklappung in der Nordsee oder gegen die Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf.

Zum anderen werden solche Themen angepackt, die unter strikt ökologischem Gesichtspunkt nicht zu den dringlichsten gehören, jedoch einen hohen Sympathiewert haben und dadurch breite Unterstützung sichern. Ein Beispiel dafür ist die — nicht nur von Greenpeace betriebene — Kampagne gegen das Robbenschlachten in Alaska. Die Bilder von sterbenden Seehundbabies (Das Kindchen-Schema verfehlt nicht seine Wirkung!) gehen uns allen ans Gemüt, während die Interessen der Eskimos auf der Strecke bleiben. Die Liste ließe sich verlängern. Cum grano salis gilt: Der Einsatz von Greenpeace ist vor allem dann wahrscheinlich, wenn Niederlagen unwahrscheinlich sind (vgl. auch Jamison et al. 1990:116).

Heiße Themen, bei denen Greenpeace frontal eine mächtige Lobby oder die große Bevölkerungsmehrheit herausfordern könnte, werden dagegen eher gemieden. Nicht von ungefähr fiel die Aktion „Freiwillig stillgelegt“, mit der die Nutzung des Automobils gedrosselt werden sollte, eigenartig zahnlos aus. Im Grunde sollte dabei niemandem wirklich wehgetan werden.

Die Vermeidung politischer Einmischung ist schließlich eine zweite und ganz entscheidende Konzession von Greenpeace, ohne die kaum die Gunst der Massenmedien und des Massenpublikums zu erringen wäre. Damit soll nicht die politische Dimension eines kämpferischen und oft regierungskritischen ökologischen Protests geleugnet werden. In diesem trivialen Sinne ist auch Greenpeace ein politischer Akteur. Jedoch ist Greenpeace von seinen Anfängen bis heute nicht nur peinlich darauf bedacht, parteipolitisch unabhängig zu bleiben, sondern auch politische Kernfragen, die sich zwanglos mit den Anliegen von Frieden/Abrüstung und Ökologie verbinden ließen, auszuklammern. (24) Eyerman und Jamison sprechen im Hinblick auf Greenpeace von einer „gradlinigen — sogar stromlinienförmigen — 'unpolitischen' politischen Strategie“ (1989:109). Die Organisation wäre ebensowenig dazu zu gewinnen, gegen den Einmarsch von US-Truppen in Grenada zu protestieren wie für plebiszitäre Elemente in einer neuen gesamtdeutschen Verfassung zu streiten.

Für die Frage, ob Greenpeace zur Verwirklichung seiner Ziele so zentralistisch strukturiert sein und so medienorientiert handeln muß, bietet sich Earth First!, hierzulande eine weitgehend unbekannte Organisation, als Kontrastfall an.

2. Earth First!: Die funktionierende Anarchie?

Earth First! ist anders, vor allem anders als Greenpeace. Wo Greenpeace beeindruckende Zahlen vermeldet, ist bei Earth First! Fehlanzeige.

Das machen bereits die Eintragungen in einem aktuellen Handbuch zu Umweltschutzorganisationen klar. „Regional offices: none. Executive Director: none. ...No members, only Earth Firsters. No president, only leaders. If you believe in Deep Ecology and practice putting Earth first, you are an Earth Firster . . . Membership benefits: Not applicable.“

Earth First! macht neugierig. Analog zur obigen Darstellung werden im folgenden Entstehungsgeschichte, Struktur, Aktionsweise und Funktionsprinzip der Gruppe skizziert.

Die Abkehr von etabliertem Umweltschutz

Earth First! entstand 1980 in den USA, also etwa im selben Zeitraum wie Greenpeace Deutschland. Ausschlaggebend für die Gründung war die wachsende Unzufriedenheit mit Struktur, Arbeitsweise und Orientierung der großen, ressourcenstarken, konventionellen Umweltverbände in den USA. Der Anstoß kam von einer zufällig zusammengewürfelten Gruppe von fünf Aktivisten, die beschlossen hatten, eine Woche in einer wildromantischen Bergwüste in Mexiko zu wandern. Gemeinsam war ihnen neben langen Bärten und der Begeisterung für die Natur ihre langjährige Organisationserfahrung, sei es in den gegenkulturellen Projekten der 1960er Jahre, sei es in Umweltschutzverbänden wie Wilderness Society, Sierra Club und Friends of the Earth. Auf dem Rückweg, nach langen Gesprächen über die Ineffektivität des pragmatischen Umweltschutzes, das Fehlen einer zündenden Vision, die Entfremdung zwischen den Funktionären und den Leuten an der Basis, stand ihr Entschluß fest: Sie wollten eine Gruppe von Umweltrebellen bilden, wie sie in dem fiktiven Roman *The Monkey Wrench Gang* (1975) des exzentrischen Edward Abbey beschrieben wird, mit dem ein Mitglied der Gruppe – Dave Foreman – befreundet ist. Schnell war ein Name (Earth First!) gefunden, ein Logo entworfen (eine einem Schraubenschlüssel ähnelnde geballte Faust) und ein Motto formuliert (No compromise in defense of Mother Earth).

Die Ideologie, welche die Gruppe inspirierte, wird zuweilen als Biozentrismus oder Deep Ecology (25) bezeichnet. Es ist die Idee, die Integrität des Ökosystems über alle politischen und ökonomischen Überlegungen zu stellen. Dazu bedurfte es „eines radikalen Flügels, der den Sierra Club (26) als gemäßigt erscheinen ließe. Jemand muß sagen, was gesagt werden muß, und muß tun, was getan werden muß, indem er zu handfesten Aktionen greift . . . , um die Lage zu dramatisieren“. (27) Nach diesem Verständnis hat Earth First! wenig mit den Lobby-Organisationen gemein, die sich für strengere Emissions-Richtlinien oder den Ausbau gut beschilderter Wanderwege in Naturschutzparks einsetzen. Leitend ist vielmehr die Idee einer Wiederkehr zu einer ursprünglichen und wilden Natur, in die sich der Mensch ein- und unterordnen soll, anstatt ihre Reste – so die Politik des berühmten-berühmten Umweltministers dieser Phase – endgültig der kom-

merziellen Nutzung preiszugeben.

„Earth First! is a movement, not an organization” (28)

Es fällt schwer, ein Bild darüber zu bekommen, wie Earth First! strukturiert ist und intern funktioniert. (29) Das liegt weniger daran, daß radikale Anhänger von Earth First! auch Sabotage-Akte begangen haben und deshalb zur Konspiration gezwungen waren, als vielmehr an der Tatsache, daß ein ausgesprochener Anti-Institutionalismus vorherrscht. Earth First! will eben keine Organisation sein. Ein nicht unerheblicher Teil der Anhänger von Earth First! rekrutiert sich aus ehemaligen Mitgliedern konventioneller Umweltorganisationen, die sich enttäuscht von diesen abgewandt haben.

Innerhalb der „mindestens 12.000 Anhänger” (30) von Earth First! kann man im Groben zwei Generationen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen ausmachen. (31) Die „alte Garde”, die stark durch die Gründer-Riege geprägt ist, orientiert sich an der Idee und dem praktischen Schutzbedarf von „wilderness”. Sie vertritt einen puristischen ökologischen Standpunkt. Teilweise haftet ihr auch noch das „Macho-Image hart trinkender Wildnis-Freaks” an. (32) Nachdem ihr Einfluß innerhalb des Netzwerks nachgelassen hatte, verließ ein Teil der Gründer-Riege im Jahr 1990 enttäuscht das Netzwerk und etablierte eine eigene Zeitung („Wild Earth”), um ihrem Anliegen mehr Geltung zu verschaffen. Die jüngere Generation ist auch an sozialen und politischen Fragen interessiert und vertritt so gesehen eine verwässerte Version von deep ecology, ohne deshalb weniger radikal gesonnen zu sein. Gerade in dieser Generation sind Ideen eines gewaltfreien Anarchismus weit verbreitet.

Earth First! ist extrem dezentralisiert. Ein Verzeichnis vom März 1991 enthält 109 Adressen in den USA und in Kanada, die in den meisten Fällen für Gruppen und nicht für Einzelpersonen stehen dürften. Die regionale Verteilung streut von Alaska über Hawaii bis Florida; jedoch gibt es Verdichtungen vor allem entlang der Westküste und im Südwesten (Kalifornien, Arizona, Neu Mexiko). Hinzu kommen 14 Anlaufstellen für nationale Koordinationen bzw. Initiativen (Zeitschriften, Videogruppen, fachliche Aktionsgruppen [task forces], Consensus Training, Direct Action Fund usw.) und neun Adressen in fünf weiteren Ländern (Indien, Ägypten, Australien, Polen und Großbritannien). (33)

Die durchschnittliche Zahl der Aktiven dürfte pro Gruppe bei 15 bis 20 Personen liegen. Darüber hinaus umgibt die Gruppen üblicherweise ein weiterer Kreis von Interessenten, der beispielsweise in Milwaukee bei über 100 Personen liegt und per Telefonkette oder Adreßliste erreichbar ist. Die lokalen Gruppen sind in Struktur, Finanzierung und Aktivitäten völlig autonom und variieren somit von Ort zu Ort. Vorherrschend ist das Selbstverständnis als egalitäre, auf direkte Interaktion und persönliches Vertrauen gestützte Bezugsgruppe (affinity group). Innerhalb der Gruppen soll ideali-

ter jeder Aktivist sein und seine spezifischen Fähigkeiten zur Geltung bringen, sei es als Schauspieler im Straßentheater, als Biologe oder als Journalist.

Eine enge Koordination der Gruppen ist weder notwendig noch beabsichtigt, da die Gruppen auf eigene Faust operieren und sich selbst finanzieren. Allerdings gibt es neben der direkten lokalen und überlokalen Kontaktaufnahme auf Grund meist persönlicher Bekanntschaft und neben den thematisch orientierten task forces (34), sowie einer zu Finanzierungszwecken gebildeten Earth First! Foundation (35) zwei unabdingbare Einrichtungen der Kommunikation und Vermittlung: die Zeitschrift und das jährliche einwöchige Treffen. Alles, was sonst eine größere Organisation zusammenhält, insbesondere ein zentrales Büro mit Geschäftsführer, Pressesprecher, Fachreferenten usw., fehlt bei Earth First! . Niemand im ganzen Land kann und will das gesamte Netzwerk vertreten.

Kurz nach dem Mexico-Trip der fünf Gründer begann Dave Foreman, später der bekannteste Exponent des Netzwerkes, mit der Publikation eines bescheiden aufgemachten zweiseitigen Rundbriefes, dem Earth First! Newsletter. Daraus entwickelte sich dann 1983 die reguläre Zeitung Earth First!, der eine zentrale Funktion für laufende Diskussionen und Nachrichtenvermittlungen innerhalb des Netzwerkes zukommen sollte. Die Zeitschrift erscheint achtmal pro Jahr und hat einen Umfang von je 40 Seiten. Sie ist nach ihrem Selbstverständnis nicht das „offizielle“ Journal des Netzwerkes, sondern ein offenes Diskussionsforum. Die Auflage stieg seit den frühen 1980er Jahren stetig an, wuchs aber in den letzten Jahren nur noch geringfügig. 1991 gab es rund 6.000 Abonnenten und zusätzlich 3.000 frei verkaufte Exemplare. Die Produktion der Zeitschrift hatte bis Ende 1990 eine Gruppe von vier Aktivisten in Tucson übernommen; danach ging diese Aufgabe an eine andere Gruppe über. Neben ständigen Rubriken (Nachrichten, Leserbriefe, Liste der aktuellen Kontaktadressen) enthält die Zeitschrift vor allem Berichte über Umweltzerstörungen, Debatten über Strategien und Taktiken der Ökologiebewegung sowie „ökophilosophische“ Abhandlungen. (Davis 1991) Wer also etwas über andere Earth Firstler wissen will oder ihnen etwas zu sagen hat, wählt den Weg über die Zeitung.

Ein zweites Kommunikationsforum ist das einwöchige Round River Rendezvous, das jedes Jahr an einem anderen Ort in freier Natur stattfindet. Ohne Anmeldung versammelten sich dazu in den letzten Jahren jeweils 500 bis 600 Menschen, die sich oft nach regionaler Herkunft in Camps gruppieren. Die Minimalorganisation des Treffens übernimmt eine kleine Gruppe. Festgelegt ist dabei nur der Ort und die Zeit; fast alles andere bleibt sich selbst überlassen. Dies betrifft die Versorgung mit Essen wie die Themen der Diskussion. Jeder kommt und geht wann er will, initiiert einen workshop oder hört einfach nur zu, wandert mit Freunden in der Umgebung oder führt ein Video vor. Das Treffen ist eine Art Markt, auf dem Erfahrungen aus-

getauscht und neue Pläne geschmiedet werden, vor allem aber auch über Zustand und Zukunft von Earth First! debattiert wird.

Road shows, civil disobedience und monkeywrenching

Bekannt geworden ist Earth First! in Nordamerika nicht durch seine eigenwillige Struktur, sondern durch die Art seiner Aktionen. Bedingt auch durch die Sensationslüsternheit der Presse ist dabei partiell ein Zerrbild entstanden, als handle es sich bei dem Netzwerk um eine ökoterroristische Organisation – ein Eindruck, an dem Earth First! nicht ganz unschuldig ist. Richtig ist, daß im Rahmen bzw. im Umfeld von Earth First! viele verschiedene Aktivitäten stattfinden, die von Ausstellungen bis zu Sabotageakten reichen. Grundlegend ist dabei das energische Zupacken, eine Art „Philosophie der Tat“: „Earth Firstler glauben, daß Lobbying, Umweltklagen, Briefe schreiben und das Abfassen von Forschungspapieren wichtig ist, aber nicht genug.“ (36)

Das Spektrum konventioneller Aktivitäten, wie die Herausgabe von Fotodokumentationen und von Kinderbüchern zur Umwelterziehung oder Vorschläge für Naturschutzmaßnahmen, dürfte rein quantitativ überwiegen. Herauszuheben sind hier die Road Shows. Eine Gruppe zieht von Ort zu Ort und vermittelt ihre Botschaften in Liedern, Gedichten, Tanz, Soulmusik – also jenen „right-brain approaches“, welche die rechte, für musisches Talent und Gemütsregungen verantwortliche Gehirnhälfte ansprechen. (37) Das Profil von Earth First! wird jedoch weitgehend durch andere Aktivitäten bestimmt.

Die Befürwortung direkter Aktionen und Zivilen Ungehorsams ist ein Element, das Earth First! von den meisten großen Umweltverbänden unterscheidet. Eine der ersten spektakulären Handlungen war die symbolische „Sprengung“ (cracking) des Glen Canyon Staudammes im März 1981. Dabei befestigten Aktivisten an der Oberkante der Staumauer eine lange, spitz zulaufende schwarze Folie, die an der Mauer herabhing. So entstand von weitem der Eindruck, die Mauer weise einen Riß auf. Obgleich diese Aktion rein symbolisch war, reagierten die örtlichen Behörden sehr verstört. Neben solchen Handlungsformen kommt das übliche Repertoire Zivilen Ungehorsams zur Anwendung: die Blockade an den Eingängen von Behörden, die es mit dem Umweltschutz nicht ernst meinen; die Menschenkette vor Lastwagen, die gefällte Baumstämme abtransportieren oder Bohrausrüstungen anliefern wollen; das Besteigen hoher Douglas-Fichten und Redwood-Bäume, die gefällt werden sollen. In dieser Hinsicht unterscheidet sich Earth First! nicht prinzipiell von Gruppen der Bürgerrechts-, Anti-Atomkraft- oder Friedensbewegung. Hier wie dort liegt den Protesten oft ein intensives Training gewaltfreier Aktion zugrunde; ebenso erfolgen sie oft in expliziter Berufung auf Gandhi, Luther King oder andere Väter des Zivilen Ungehorsams (Manes 1990:166f.)

Mehr als alles andere kennzeichnet jedoch Monkeywrenching, die destruktive Handhabung des verstellbaren Schraubenschlüssels (monkeywrench) im Dienste der Natur, das öffentliche Bild von Earth First! In der Tat haben Aktivisten des Netzwerkes wiederholt technisches Gerät und Einrichtungen zerstört und durch die Publikation eines einschlägigen Handbuchs propagiert (Foreman/Haywood 1985). Dazu gehört die Sabotage gegen Maschinen und Ausrüstungsgegenstände von Forstleuten, Sägewerkbesitzern, Landvermessern, Bohrfirmen, Elektrizitätswerken usw. Besonders beliebt war das sogenannte treespiking, das Eintreiben langer Nägel in Baumstämme, die gefällt werden sollen. Die kaum sichtbaren und meist nur mit Detektoren identifizierbaren Nägel zerstören die Ketten der Motorsägen. Das Schneiden von Holz, in dem solche Nägel stecken, ist für die umstehenden Holzfäller wie die Arbeiter im Sägewerk nicht ungefährlich und führte in einem Fall zu einer schweren Verletzung. (38)

Earth First! hütet sich, Aktionen dieser Art offiziell zu proklamieren, aber zeigt Verständnis: „Monkeywrenching ist ein Schritt weiter als Ziviler Ungehorsam. Die Aktion zielt nur darauf, Maschinen stillzulegen und die Auftragsbücher der Industrien zu beeinträchtigen, die die Wildnis im Namen des Profits zerstören. Monkeywrenching ist gewaltlos und in den Augen der Naturschützer eine Selbstverteidigung. Obgleich die organisierten Teile der EFI-Bewegung monkeywrenching nicht befürworten oder sich daran beteiligen, wissen sie, daß einige EFI-Aktivisten dies auf eigene Faust tun oder in solche Aktivitäten einbezogen waren.“ (Sereditch 1991:145f.) Für Aktionen dieser Art wurde das Wort ecotage, ein Kürzel für ecological sabotage, geprägt.

Die Militanz dieser Aktionen blieb nicht ohne Antwort. Dazu gehören nicht nur Anschläge auf Autos oder Wohnungen von Exponenten von Earth First!, sondern auch Verfolgungen durch Behörden und speziell das FBI. Beispielsweise gelang es, in eine Gruppe einen verdeckten Agenten einzuschleusen, der laut Aussagen der später Angeklagten zu „härteren“ als den vorgesehenen Aktionen animierte.

Aktivisten von Earth First! ist durchaus bewußt, daß ecotage hinsichtlich seiner öffentlichen Resonanz für das Netzwerk kontraproduktiv sein kann. Allerdings wird in der Regel der erzielte Aufmerksamkeitseffekt für das Anliegen höher eingeschätzt als der Schaden für den Ruf des Netzwerkes. Ein – gewollter oder ungewollter – Nebeneffekt dieser radikalen Forderungen und militanten Aktionen besteht auch darin, daß sie eher gemäßigten Umweltverbänden den Rücken stärken. Deren Forderungen erscheinen dann eher „vernünftig“ und werden in Verhandlungen mit Regierungen und Behörden ernster genommen.

3. Kampagnenmanagement oder Monkeywrenching: Versuch einer politischen Bewertung

1. Es dürfte deutlich geworden sein: Die Strukturunterschiede zwischen Greenpeace Deutschland und Earth First! könnten kaum größer sein. Greenpeace ist strikt zentralistisch aufgebaut und hat einen umfangreichen und autoritär geführten Apparat. Die Entscheidungsgewalt liegt bei wenigen Personen. Diese bestimmen, wer Greenpeace zugehören darf, wie die reichlich fließenden Gelder ausgegeben oder angelegt werden, wer eingestellt und wer entlassen wird, welche Themen aufgegriffen und welche ignoriert werden, wann und wie die Kampagnen durchgeführt werden. Die Verbindung zwischen Zentrale und lokalen Gruppen ist durch ausgefeilte Verträge geregelt. Hinzu kommt als äußerlicher Unterschied: Greenpeace hat hunderttausende von passiven und einflußlosen Förderern, aber vergleichsweise wenige – und dazu ebenfalls einflußlose – Aktivisten. Auf etwa 375 Förderer kommt ein Aktivist.

Earth First! ist ein extrem dezentralisiertes Netzwerk, dessen Basis lokale Gruppen bilden. Was eine herkömmliche Organisation ausmacht, nämlich Zentrale, Repräsentanten, Haushalt, Statut und formelle Mitgliedschaft, fehlt hier völlig. Die lokalen Gruppen sind völlig autonom in Struktur, Finanzierung und Aktionen. Das Netzwerk hat kaum Förderer, sondern besteht praktisch nur aus Aktivisten. Es wird im wesentlichen nur durch die Grundideen von deep ecology und Basisdemokratie zusammengehalten.

Die organisationssoziologischen Lehren, die aus dem Strukturvergleich von Greenpeace und Earth First! gezogen werden können, sollen an anderer Stelle diskutiert werden. Hier geht es um eine abschließende politische Bewertung.

2. Auch wenn zwischen der Struktur von Greenpeace und Earth First! Welten liegen – man kann beide nicht einmal auf einen klassifikatorischen Nenner als Umweltschutz„organisationen“ bringen –, so bestehen doch auffallende Parallelen hinsichtlich der Strategien und Taktiken. Greenpeace und Earth First! lieben keine Kompromisse, sind auf ihre völlige Unabhängigkeit von Regierungsstellen bedacht, bevorzugen offensive Aktionen mit hoher Symbolwirkung und schrecken vor kalkulierten Rechtsbrüchen nicht zurück. Diese Gemeinsamkeiten sind allerdings eher vordergründig. Dahinter stehen nicht nur die angesprochenen unterschiedlichen Organisationsstrukturen, sondern auch unterschiedliche „Ideologien“. Diese haben Konsequenzen für das jeweilige Legitimitätsverständnis und den Umgang mit der Öffentlichkeit.

3. Greenpeace bricht zuweilen Gesetze, aber versucht diesen Sachverhalt möglichst im Hintergrund zu halten. Dies geschieht durch mehrere Techniken: (a) die sorgfältige Auswahl der angegriffenen Objekte, deren Kritikwürdigkeit eindeutig und gleichsam mit Händen greifbar sein muß, (b)

die Inszenierung einer konfrontativen Situation, in der Greenpeace die Rolle des David gegenüber einem Goliath einnimmt und (c) die Vermeidung eines Diskurses über den Regelbruch selbst, etwa durch seine Bezeichnung bzw. Legitimation als Ziviler Ungehorsam.

Der Regelbruch selbst ist nötig, weil darin die Entschlossenheit der Aktivist:innen zum Ausdruck kommt. Seine Dethematisierung als Gesetzesbruch kann freilich nur unter bestimmten Voraussetzungen gelingen. Zum ersten muß Greenpeace sein positives Image in den Massenmedien wahren – u.a. durch die Pflege seines Rufs als effiziente, professionelle, seriöse und wagemutige Organisation, die eine Art „high-tech environmentalism“ (Jamison et al. 1990:57) betreibt und sich keinerlei Fehler leistet. Zum zweiten sollte die konfrontative Situation einfach strukturiert sein und keine moralischen Ambivalenzen aufweisen. Wer als gut und als böse zu gelten hat, darf nicht von komplizierten Interpretationen abhängen. Schließlich kann die Grenze der Regelbrüche nicht zu weit hinter die Legalitätsschwelle verlagert werden. Damit verbieten sich alle Aktionen, die als Herausforderung der politischen Ordnung verstanden werden könnten und eine Thematisierung der Form der Aktion – anstelle ihrer Motive bzw. Objekte – nach sich zögen.

Auch Earth First! bricht Gesetze, aber tut dies erstens mit wenig Rücksicht auf die massenmediale Resonanz und einen möglichen Schaden für seinen Ruf. Das heißt nicht notwendig, daß Aktionen nicht argumentativ vermittelt und gerechtfertigt würden. Aber dabei kommt es im Unterschied zu Greenpeace nicht auf den Beifall der großen Zahl an – und schon gar nicht auf den Erhalt des Spendenflusses. Somit ist es bei demonstrativen Akten des Rechtsbruchs sekundär, ob die Presse anwesend ist. Ebenso wenig sind Zeitpunkt und Ablauf der Aktion an den Aufmerksamkeits- und Verwertungskriterien der Massenmedien ausgerichtet. Unverständnis und aggressive Reaktionen werden in Kauf genommen. Zum zweiten wird die Aktion explizit als Legalitätsbruch thematisiert, ja sogar durch eine eigene „Philosophie“ ausdrücklich gewürdigt und untermauert. (Mesch 1990) Schließlich wird drittens die Reichweite des Legalitätsbruchs relativ weit ausgedehnt. Sie geht ausdrücklich über die Stufe des Zivilen Ungehorsams hinaus und schließt – wohlgerneht auf dem Hintergrund der Idee von Gewaltfreiheit – gezielte Sachbeschädigungen in Gestalt ökologischer Sabotage (ecotage) ein.

4. Mit den unterschiedlichen Strukturen, Aktionsformen und Rücksichtnahmen auf die Öffentlichkeit verbindet sich auch eine unterschiedliche massenmediale Resonanz. Greenpeace hatte über Jahre hinweg einen Bonus in der Massenpresse. Bis vor kurzem gab es so gut wie keine kritische Berichterstattung, obgleich sich dazu – spätestens mit der Abspaltung von Robin Wood – Anlaß geboten hätte. Die begangenen Rechtsbrüche wurden nicht oder nur am Rande thematisiert; dem breiten Publikum

traten sie kaum ins Bewußtsein. Gelegentliche Strafverfolgungen von Greenpeace bis hin zu gerichtlichen Verurteilungen gingen meist glimpflich aus. Bezeichnend ist der Kommentar eines Richters, der die Blockade eines Schiffes zu beurteilen hatte, das Dünnsäure in der Nordsee verklappen sollte: „Das Vorgehen von Greenpeace ist sicher sehr löblich, nur leider rechtlich nicht möglich.“ (die tageszeitung vom 28. 7. 1988, S. 4) Meist wurden jedoch die Ermittlungen gegen Greenpeace bereits im Vorfeld eingestellt.

Im Unterschied dazu war Earth First! von Anfang an von massiver öffentlicher Kritik begleitet, die auch innerhalb des Lagers der Umweltorganisationen laut wurde. (39) Teils verzerrte die Kritik die Sachverhalte, teils stand sie in ihrem aggressiven Ton in keinem Verhältnis zu diesen. Vor allem aber reagierten die Strafverfolgungsbehörden zuweilen so, als handle es sich um eine Terrorbande, die man zerschlagen müsse. In dieses Bild paßt, daß das FBI im Zusammenhang mit einem geplanten Anschlag auf eine Überlandleitung mit gezogenen Revolvern das Schlafzimmer eines Earth First!-Aktivisten stürmte, der nachweisbar mit der Aktion nichts zu tun hatte.

5. Was soll man von den Organisationsstilen und den politischen Wirkungen beider Gruppierungen halten? Greenpeace hat unzweifelhafte Verdienste. Es sammelt Gelder, die direkt oder indirekt dem Umweltschutz zugutekommen, legt die Finger auf ökologische Wunden, macht Verantwortliche namhaft, zwingt Behörden zum Handeln. Doch zugleich handelt es sich um eine undemokratische, autoritär geführte Organisation, die zunehmend ihr eigenes Wachstum über ihre umweltpolitischen Ziele zu stellen scheint. Vor allem aber scheint Greenpeace zwei fatale Effekte zu haben. Erstens wird das Engagement vieler Aktivisten gebremst bzw. in organisationskonformen Bahnen kanalisiert. Dies bedeutet insbesondere eine Schwächung des lokalen Umweltprotestes. Zweitens wird die Passivität der großen Mehrheit von Sympathisanten – gewollt oder ungewollt – erhalten und verstärkt. Signalisieren nicht die Medien und die Eigenwerbung, daß die Rainbow Warriors von Greenpeace allgegenwärtig sind? Die Sache des Umweltschutzes scheint in besten Händen. Warum sich also selbst noch engagieren? Bestenfalls bleibt die Unterstützung per Scheckbuch. Auf diesem Wege werden umweltpolitische Aktivitäten an Berufsaktivisten delegiert; (40) das eigene Gewissen ist beruhigt. (41)

In gewisser Weise ist Earth First! eine Antwort auf den kompromißbereiten und oft lauen Kurs vieler großer amerikanischer Umweltverbände, aber auch auf das Organisations- und Aktionsverständnis von Greenpeace. Das Netzwerk rüttelt viele wach, provoziert, erzwingt Stellungnahmen. Insbesondere bietet es allen Interessenten maximale Möglichkeiten der Selbstbestimmung und aktiven Teilnahme entsprechend den ihnen gemäßen Problemprioritäten und Aktionsformen. Nicht wenige Menschen haben sich von den herkömmlichen Umweltverbänden enttäuscht abgewandt und

sehen sich bei Earth First! besser aufgehoben. Damit werden Aktivitäten auf breiter Basis und mit hoher Intensität stimuliert. Auf der anderen Seite charakterisiert Teile der Anhänger von Earth First! ein sich selbst heroisierender Aktionismus. Dieser übersieht nicht nur seine reale Marginalität, sondern neigt auch zu einer den komplexen Verursachungszusammenhängen unangemessenen Verdinglichung und Personifizierung seiner Angriffsobjekte. Hinzu kommt ein romantisierender, zuweilen quasi-religiöser Kult von Wilderness als einer authentischen, ursprünglichen Natur, welcher fälschlich, wenngleich in guter, auch akademischer Gesellschaft – ein vom Menschen losgelöstes immanentes „Recht“ zugedacht wird. (42) Schließlich werden von Earth First! die Vorteile von Arbeitsteilung, Professionalität und Delegation in der Annahme verkannt, jeder könne und solle sich möglichst um alles kümmern.

6. Greenpeace Deutschland wie Earth First! sind auf ihre Weise und gemessen an ihren eigenen Maßstäben sehr erfolgreiche Organisationen. Hinsichtlich ihres relativen Gewichts und spezifischen Profils bleibt zu betonen, daß sie innerhalb ihres jeweiligen nationalen Kontextes eher untypische, relativ „reine“ Extremfälle darstellen. Sie profitieren wesentlich davon, daß ihr Positionsspektrum kaum besetzt war, während kontrastierende Gruppierungen blühten. In der Bundesrepublik sind dies die eher bewegungsförmigen Akteure (Rucht 1991), auch wenn sie selten die Radikalität von Earth First! annehmen; in den USA sind es große, konventionell agierende Mitgliederverbände, von denen viele auf Lobbying-Funktionen ausgerichtet sind (Mitchell 1985).

Greenpeace wie Earth First! haben ihre Mobilisierungs- und Handlungsräume weitgehend ausgeschöpft und stecken inzwischen in einer Krise. Greenpeace ist in gewisser Weise ein Opfer seines eigenen Erfolgs. Greenpeace-Sprecher Wolfgang Lohbeck bringt das Problem auf den Begriff: „Uns hängt es zum Halse heraus, daß uns alle nur noch lieb und nett finden. Da kann man doch kaum mehr etwas bewirken.“ (Der Spiegel 48/1986, S. 116). Einerseits wirkt also die Inflationierung der ganz auf Medienwirksamkeit getrimmten Aktionen auf Journalisten und Zuschauer allmählich ermüdend (Zisk 1990:16). Zugleich verbietet die Rücksichtnahme auf den öffentlichen Beifall eine deutliche Radikalisierung der Aktionsformen. Andererseits werden die autoritären Strukturen, die Erstickung autonomer Basisaktivitäten und sogar der buchstäbliche Überfluß an finanziellen Mitteln zu einem Problem, das zunehmend auch externe Beobachter beschäftigt.

Bei Earth First! zeigen sich zum einen interne Gegensätze zwischen puristischen und politischen Ökologen, zum anderen aber auch Spannungen zwischen eher besonnenen, auf strikte Gewaltfreiheit und eine restriktive Auslegung Zivilen Ungehorsams pochenden Aktivisten und jenen, die Protestaktionen nach dem Motto beurteilen: „Je radikaler, desto besser“. (43) Am extremen Rand gibt es bereits eine Abspaltung mit dem Namen

„Live wild or die“ (Manes 1990:103). Offenbar verlangt nicht nur das Mediensystem, sondern auch die Psyche mancher Aktivisten eine fortlaufende Steigerung des Nervenkitzels.

7. Greenpeace und Earth First! in einer Organisation vereinigen zu wollen, bedeutete die Quadratur des Kreises. In der Umweltbewegung war bisher für beide Platz. Beide haben jedoch einäugige Erfolgskriterien, die nicht meiner Vorstellung von einer demokratischen, kämpferischen und langfristig orientierten Umweltgruppierung entsprechen. Näher daran lagen beispielsweise die französischen Les amis de la terre oder der bundesdeutsche Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz in den 1970er Jahren. Die Besonderheiten dieser Organisationen lag darin, daß sie auf weitgehend autonomen Gruppen – und nicht auf individuellen Mitgliedern – basierten, die regional und national koordiniert wurden, ohne daß eine Steuerung von oben erfolgt wäre. Daß beide inzwischen weitgehend bedeutungslos geworden sind, zeigt, wie schwer es ist, innerorganisatorische Demokratie und effiziente Aktion zu optimieren.

Anmerkungen

(1) Vgl. Rawls (1971) zu grundsätzlichen Aspekten, Frankenberg (1984) zur Frage des öffentlichen und insbesondere juristischen Umgangs mit Zivilem Ungehorsam und Rucht (1984) zu den Möglichkeiten und Grenzen dieser Aktionsform als Mittel von Protestpolitik.

(2) Dazu gehört insbesondere das Gewicht des zu verteidigenden Anliegens und die Dignität der vorgebrachten Gründe, die Wahrhaftigkeit der Aktivisten, die erfolglose Ausschöpfung maßvoller Mittel und die Verantwortungsbereitschaft für die Folgen des Tuns.

(3) Die seit 1969 in der Bundesrepublik entstandenen „Gewaltfreien Aktionsgruppen“ sind hinsichtlich ihrer Zahl marginal (phasenabhängig zwischen einigen Dutzend und mehr als 1000 Gruppen während der Hochphase der neuen Friedensbewegung), in ihrem Beitrag zur Verbreitung des Zivilen Ungehorsams jedoch durchaus bedeutsam. Die Gruppen waren zunächst informell vernetzt und schlossen sich 1980 zu einer losen Föderation Gewaltfreier Aktionsgruppen zusammen. Sie verfügen seit 1973 über eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift („graswurzelrevolution“).

(4) Laut einer Umfrage von Allensbach im Auftrag der Zeitschrift „natur“ (vgl. Heft 11/1989) ist Greenpeace mit weitem Abstand der Spitzenreiter unter den Umweltverbänden. Was den Einsatz von Institutionen und Verbänden für die Umwelt angeht, vertrauen 72 % der Befragten am ehesten Greenpeace, gefolgt vom World Wildlife Fund (WWF) mit 40 % und dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) mit 39 %. Nach einer Marketing Analyse von 1987 rangiert Greenpeace aufgrund der Frage „Was fasziniert sie am meisten?“ an zweiter Stelle hinter purem Gold (Der Spiegel vom 16. 6. 1991, S. 84).

(5) Im Herbst 1991 häuften sich kritische Kommentare zu Greenpeace. Dazu gehörten Berichte des ZDF-Studios 1, in Esquire, Wiener und Die Zeit. Für großen Wirbel sorgte vor allem die Titelgeschichte im Spiegel („McDonald's der Umweltszene“; 16.9.1991), die Greenpeace dazu veranlaßte, mit einer ganzseitigen Anzeige zu reagieren („Meinungsmache“, Der Spiegel vom 23.9.1991, S. 290).

(6) Dies sind u.a. Linus Pauling, Jean-Paul Sartre, Simone de Beauvoir und Buckminster Fuller.

(7) U.a. der Sierra Club, Les Amis de la Terre, der Weltkirchenrat und die kanadische Regierung.

(8) Vgl. dazu den im Stile eines Abenteuerromans geschriebenen Rückblick von McTaggart (1981). Seine anfängliche Reaktion auf die Hinweise über Greenpeace beschreibt er folgendermaßen: „Ich wußte nichts davon, und die ganze Sache interessierte mich nicht im geringsten. Proteste und Demonstrationen sind etwas für politisch interessierte Leute – schlimmstenfalls für Anarchisten.“ (ebd., S. 12)

(9) Brigitte Albrecht, Co-Geschäftsführerin von Greenpeace Deutschland, zitiert nach Die Zeit vom 9.8.1991, S. 55.

- (10) Das schnelle Wachstum verdeutlicht die Differenz der bereits mit Erscheinen veralteten Angaben eines Buches über 33 Büros in 22 Ländern (Sereditch 1991:198) und den hier zugrundegelegten Informationen (Der Spiegel vom 19.9.1991). Noch im Sommer 1989 bestanden nur rund 20 Greenpeace-Büros (Der Spiegel vom 7.8.1989).
- (11) Eine detaillierte Geschichte der frühen Phase von Greenpeace bietet Hunter (1979).
- (12) Zur Relativierung dieser Summe verweisen Vertreter(innen) von Greenpeace gerne auf die Werbeausgaben der bundesdeutschen Industrie, die 70 Milliarden DM pro Jahr betragen sollen. Das Spendenaufkommen für gemeinnützige Vereine in der Bundesrepublik beträgt derzeit knapp 4 Milliarden DM.
- (13) Diese Steuerungsmitglieder bestehen zu jeweils einem Drittel aus leitenden Mitarbeitern der Hamburger Zentrale, Vertretern von Greenpeace International und renommierten Umweltschützern. Erst seit 1991 sind auch die Kontaktgruppen mit fünf Personen als Mitglieder vertreten.
- (14) Der Greenpeace-Council besteht aus 25 Repräsentanten der nationalen Büros (Trustees), von denen 12 – insbesondere die Vertreter der reichen Sektionen – stimmberechtigt sind. Der Council tritt einmal pro Jahr zu einem längeren Treffen zusammen. Er berät den Haushalt und wählt den fünfköpfigen Internationalen Vorstand (Bürositz: Rom), der die Internationale Geschäftsführung ernennt. Diese hat ihre Büros in Amsterdam und London. Direktor ist der Amerikaner Steve Saywer, der 1985 die mit dem Schiff „Rainbow Warrior“ durchgeführte Protestaktion leitete (das Schiff wurde durch Mitglieder des französischen Geheimdienstes im Hafen von Auckland versenkt). Die Geschäftsführung besteht aus vier Bereichen (Kampagnen mit mehreren Fachressorts, Kommunikation, Organisationsentwicklung, Verwaltung) mit rund 100 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. In Brüssel hat Greenpeace zudem ein Büro, das sich um die Belange auf der Ebene der Europäischen Gemeinschaft kümmert.
- (15) 1991 flossen rund 26 Mio. DM von Greenpeace Deutschland an Greenpeace International.
- (16) Nach einem intern umstrittenen Vorschlag für eine Strukturreform ist eine Ausdifferenzierung von vier auf elf Hierarchiestufen und eine Anhebung der Gehälter im Führungsbereich vorgesehen. Vgl. Die Zeit vom 9.8.1991, S. 55.
- (17) Beispielsweise besteht der süddeutsche Verbund aus einem allgemeinen Netzwerk (zuständig u.a. für Fortbildung), einem Klimanetzwerk und einem Regenwaldnetzwerk (Gespräch mit Gabriela Christmann am 7.2.1992).
- (18) Der Beitrag für Förderer beträgt jährlich mindestens 50 DM.
- (19) Greenpeace-Selbstdarstellung.
- (20) Interview mit Rudi Amansberger, Mitglied der Kontaktgruppe in München, am 7.3.1986.
- (21) Interview mit Eijke Pabst, einem der Initiatoren der Kontaktgruppe in München, am 7.3.1986.
- (22) Zeit-Magazin vom 3.9.1990, S. 12.
- (23) Zum Beispiel wird in verschiedenen Artikeln des Spiegel meist auf die strikte Gewaltlosigkeit von Greenpeace, nicht jedoch auf den teilweise illegalen Charakter ihrer Aktionen hingewiesen. Selbst im Begleittext zu einer Sendung für das Schulfernsehen („Erst stirbt das Wasser. Greenpeace gegen Rhein-Verschmutzer“ vom 10.3.1990) wird die Illegalität einzelner Aktionen unter der Überschrift „Recht oder Unrecht?“ so behandelt, daß sie als Bagatelle erscheint. Vergleichsweise empfindlich reagieren die Medien dagegen auf Rechtsverletzungen, die im Zusammenhang mit Hausbesetzungen begangen wurden.
- (24) Ben Metcalf, Vorsitzender der Greenpeace Foundation in Vancouver, erklärte 1972 dem besorgten McTaggart: „Wir sind eine Gruppe ganz gewöhnlicher Menschen, die sich dafür einsetzen, daß die Nuklearversuche eingestellt werden. Es ist eine ganz unpolitische Gruppe.“ (McTaggart 1981:16) Dies gilt auch noch heute.
- (25) Der Begriff stammt von dem norwegischen Philosophen Arne Naess. Zu seinem Bedeutungsgelalt vgl. Manes (1990:139ff.). „The Earth First! (EF!) movement believes in the biocentrism embodied in Deep Ecology and works to protect the Earth with militant, though totally non-violent, ecodefense activities.“ (Sereditch 1991:145)
- (26) Beim Sierra Club, 1892 gegründet, handelt es sich mit 650.000 Mitgliedern um eine der größten und zugleich – innerhalb des Spektrums konventioneller Umweltverbände – eher kämpferischen Organisationen.
- (27) Dave Foreman, einer der fünf Gründer, zitiert nach Manes 1990:70.
- (28) Selbstdarstellung in Sereditch (1991:145).
- (29) Einen großen Teil meiner Informationen und Einschätzungen bekam ich über zwei Interviews: Kurt Seaberg, Kontaktperson von Earth First! in Milwaukee, am 14.5.1991 in Milwaukee; Dale Turner, langjähriger Redakteur des Earth First! Journals, am 22.5.1991 in Tucson.
- (30) Laut Martin Killian in Der Spiegel vom 31.7.1989, S. 114.

- (31) Interview mit Kurt Seaberg in Minneapolis am 14.5.1991.
- (32) Martin Killian in *Der Spiegel* vom 31.7.1989, S. 113.
- (33) Der erste mir bekannte Pressebericht von einer Earth First!-Aktion außerhalb Nordamerikas bezieht sich auf den Versuch, das Anlegen eines mit Tropenholz beladenen Frachters im Hafen von Liverpool zu verhindern. Die Anfang März 1992 durchgeführte Aktion wurde gemeinsam von Robin Wood und Earth First! durchgeführt (vgl. *tageszeitung* vom 6.3.1992, S. 9).
- (34) Derzeit bestehen folgende Schwerpunkte: Rainforest Action Groups, The Grizzly Bear Task Force, The Biodiversity Project, The Ranching Task Force, Preserve Appalachia Wilderness, The Wolf Action Networks, The ORV Task Force. Letztere protestiert gegen die Zerstörung der Natur durch motorgetriebene Sportgeräte wie Dünenbuggies und Schneefahrzeuge, Gelände-Bikes u.a.
- (35) Im Unterschied zur aktivistischen Earth First!-Bewegung ist die Stiftung steuerbegünstigt und kann damit leichter Spenden einwerben. Die freilich eher seltenen Spendenbeträge liegen nach Angaben von Earth First! zwischen 500 und 5000 Dollar.
- (36) Selbstdarstellung in *Sereditch* (1991:146).
- (37) Vgl. dazu den Abschnitt Road Shows in der vierseitigen, großformatigen Selbstdarstellung von Earth First!, die 1985 zuerst und 1990 in überarbeiteter Form erschien.
- (38) Der Vorfall ereignete sich in einem Sägewerk der Louisiana-Pacific-Gesellschaft in Cloverdale (Kalifornien) im Mai 1987 und zog die Aufmerksamkeit der Massenmedien auf sich. Zur allgemeinen Überraschung erklärte der verletzte Sägewerksarbeiter vom Krankenbett aus seine Unterstützung für die Forderung von Earth First!, Louisiana Pacific solle die Abholzung von Redwood-Wäldern einstellen.
- (39) Beispielsweise bezeichnete Jay Hair, Vorsitzender der National Wildlife Federation, die Anhänger von Earth First! als „Terroristen, die unter voller Anwendung der Gesetze bestraft werden sollten“ (*Der Spiegel* vom 31.7.1989, S. 115). Überraschend scharf fiel auch die Kritik von Exponenten der New Age-Bewegung aus (vgl. Manes 1990:151ff.)
- (40) „Durch das Prinzip, 'wenige machen stellvertretend etwas für viele', nach dem GREENPEACE weitgehend alle Aktionen bestreitet, ist die breite Masse der Unterstützer und Förderer von Partizipations- und Handlungsmöglichkeiten ausgeschlossen.“ (Kunz 1984:150)
- (41) Rudi Amansberger, ein ehemaliger Greenpeace, resümiert seinen Eindruck folgendermaßen: „Erst im Verlauf dieser 18 Monate ist mir aber so richtig bewußt geworden, mit welcher Methode Greenpeace arbeitet. Verkürzt gesagt lautet sie: einige Helden führen bestens organisierte spektakuläre Aktionen durch, die breite Mehrheit des Volkes ist begeistert, unterschreibt und spendet. Ich zweifle nicht am kurzfristigen Erfolg dieser Methode in einigen Bereichen ... Diese Methode mag öffentlichen Druck erzeugen. Ich bezweifle aber, daß sie Lernprozesse fördert, daß sie aktive Handlungsmöglichkeiten für Menschen eröffnet, daß sie Perspektiven entwickelt, unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen ökologischen Widerstand zu leisten.“ (aus einer Erklärung mit dem Titel „Gedanken zu meinem Rückzug aus der Münchner Greenpeace-Kontaktgruppe“).
- (42) Für die Bundesrepublik vgl. die Debatte in *Kritische Justiz* (1985 und 1986). In den USA vertritt die Vorstellung eines Eigenrechts der Natur u.a. Nash (1989).
- (43) Interview mit Dale Turner in Tucson am 22.5.1991.

Literatur

- Abbey, Edward. 1975. *The Monkeywrench Gang*. New York: Avon.
- Davis, John (Hrsg.). 1991. *The Earth First Reader: Ten Years of Radical Environmentalism*. Salt Lake City: Peregrine Smith.
- Eyerman, Ron/Jamison, Andrew. 1989. Environmental knowledge as an organizational weapon: the case of Greenpeace. In: *Social Science Information*, 28, Heft 1, S. 99–119.
- Frankenberg, Günter. 1984. Ziviler Ungehorsam im demokratischen Rechtsstaat. In: *Juristenzeitung*, 39, Heft 6, S. 266–275.
- Foreman, Dave/Haywood, Bill (Hrsg.). 1985. *Ecodefense: A Field Guide to Monkeywrenching*. Tucson, Arizona: Ned Ludd.
- Hunter, Robert. 1979. *Warriors of the Rainbow: A Chronicle of the Greenpeace Movement*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Jamison, Andrew/Eyerman Ron/Cramer Jacqueline (Mitarbeit Jeppe Laessoe). 1990. *The Making of the New Environmental Consciousness*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Kunz, Hildegard. 1984. *Die Öffentlichkeitsarbeit der Umweltorganisation Greenpeace*. Unveröff. Magisterarbeit an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität München.

- Lange, Volker/Wingert, Erdmann (Hrsg.): Robin Wood. Und vor uns sterben die Wälder. Reinbek: Rowohlt.
- Lowe, Philip D./Goyder, Jane. 1983. *Environmental Groups in Politics*. London: Allan and Unwin.
- Manes, Christopher. 1990. *Green Rage: Radical Environmentalism and the Unmaking of Civilization*. Boston u.a.: Little, Brown and Co.
- McTaggart, David. 1981. Unternehmen Greenpeace. Fahrt in den Atompilz (engl. Originalausgabe 1978). Frankfurt u.a.: Ullstein.
- Mesch, Harald (Hrsg.). 1990. *Ecoresistance/Ökowiderstand*. (Gulliver, Bd. 27). Berlin und Hamburg: Argument.
- Mitchell, Robert C. 1985. *From Conservation to Environmental Movement: The Development of the Modern Environmental Lobbies*. Discussion Paper QE 85-12. Resources for the Future. Washington, D.C.
- Nash, Roderick Frazier. 1989. *The Rights of Nature*. Madison, Wisconsin: University of Wisconsin.
- Reiss, Jochen. 1988. Greenpeace. Der Umweltmulti – sein Apparat, seine Aktionen. Rheda-Wiedenbrück: Deadalus.
- Rawls, John. 1975. *Eine Theorie der Gerechtigkeit* (engl. Originalausgabe 1971), Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rucht, Dieter. 1984. Recht auf Widerstand? Aktualität, Legitimität und Grenzen „zivilen Ungehorsams“. In: Bernd Guggenberger/Claus Offe (Hrsg.): *An den Grenzen der Mehrheitsdemokratie. Politik und Soziologie der Mehrheitsregel*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 254–281.
- Rucht, Dieter. 1991. Von der Bewegung zur Institution? Organisationsstrukturen der Ökologiebewegung. In: Roland Roth/Dieter Rucht (Hrsg.): *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland* (2. überarb. und erw. Auflage). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 334–358.
- Scarce, Rik. 1990. *Eco-Warriors: Understanding the Radical Environmental Movement*. Chicago: The Noble Press.
- Sereditch, John (ed.). 1991. *Your Resource Guide to Environmental Organizations*. Irvine, CA: Smiling Dolphins Press.
- Zisk, Betty H. 1990. *Vigils, Civil Disobedience and Monkey-Wrenching: 'Non-Traditional' Activism in the Peace and Environmental Movements*. Paper Presented at the Annual Meeting of the American Political Science Association, San Francisco, CA, August-September.